

zu der Frage, ob für den heidnischen Philosophen Aristoteles ein Erreichen der ewigen Seligkeit möglich ist. Als Vertreter einer thomistisch geprägten Scholastik muss Lambert diese Frage geradezu mit Ja beantworten, hat doch das philosophische System des Aristoteles die gesamte scholastische Theologie durch und durch geprägt und ist christliches Reden von Gott jedenfalls für einen traditionell denkenden Universitätsgeliehrten der Zeit ohne Aristoteles nicht denkbar. Dass eine gegenteilige Beurteilung dennoch auch möglich war, zeigt eine andere Quaestio vom Anfang des 14. Jh., die auf eine Verurteilung des Aristoteles hinausläuft und auf die Lambert mit seinem Werk möglicherweise antwortet (S. 34). Die heute vielleicht etwas skurril anmutende Fragestellung verweist allerdings auf ein sehr viel weiter reichendes Problem, das das Christentum von Anfang an begleitet hat und das erst durch das Zweite Vatikanische Konzil entschärft worden ist, die Frage nämlich, ob es überhaupt möglich ist, das Heil zu erlangen, ohne zur christlichen Kirche zu gehören. Lambert beantwortet diese Frage, trotz seines Eintretens für die Seligkeit des Aristoteles, in einem sehr restriktiven Sinn: Seit der Eroberung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. habe jeder auf Erden lebende Mensch die Möglichkeit und damit auch die Pflicht, von der christlichen Lehre zu erfahren und sich ihr anzuschließen; für die Heiden, die vor diesem Zeitpunkt gestorben sind, reiche ein vorbildliches Leben nach dem Naturgesetz dagegen zur Rettung aus. Ironischerweise wurde noch zu Lamberts Lebzeiten diese Sicht durch die großen Entdeckungsfahrten ad absurdum geführt, wovor der Gelehrte freilich mehr oder weniger die Augen verschlossen haben dürfte. V. M. bietet einen klar strukturierten Überblick über die Geschichte der Diskussion um das Seelenheil der Ungläubigen von den Kirchenvätern bis in die frühe Neuzeit, der deutlich macht, wie immer auch außertheologische Momente die Wertung bestimmen — wenn etwa die neu entdeckten Indios als „edle Wilde“ gegen die altbekannten Muslime ausgespielt werden. Ein ausführlicher Kommentar vollzieht Lamberts Gedankengang nach und ordnet seine Äußerungen historisch ein. Die Edition von R. stützt sich auf den einzigen Überlieferungsträger, eine Kölner Inkunabel von etwa 1498, die wahrscheinlich erst postum durch einen oder mehrere Schüler Lamberts besorgt wurde — eine Hs. des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg vom Anfang des 16. Jh. gibt sich deutlich als Abschrift dieses Drucks zu erkennen. Hervorzuheben ist die gründliche Er-schließung des Textes durch einen gut benützbaren Quellenapparat. V. L.

Aude COHEN-SKALLI, *Les Vitae Siculorum et Calabrorum de Constantin Lascaris: le texte et ses sources*, Revue d'histoire des textes N. S. 11 (2016) S. 135–162, ediert ab S. 145 auf der Basis der recht fehlerhaften und daher häufig zu emendierenden *Editio princeps* von 1499 den in den 1470er Jahren in Messina entstandenen biographischen Katalog des byzantinischen Humanisten († 1501) und ermittelt als dessen hauptsächliche Vorlagen die griechischen Hss. Madrid, Bibl. Nacional, 4621 und 4629.

R. S.